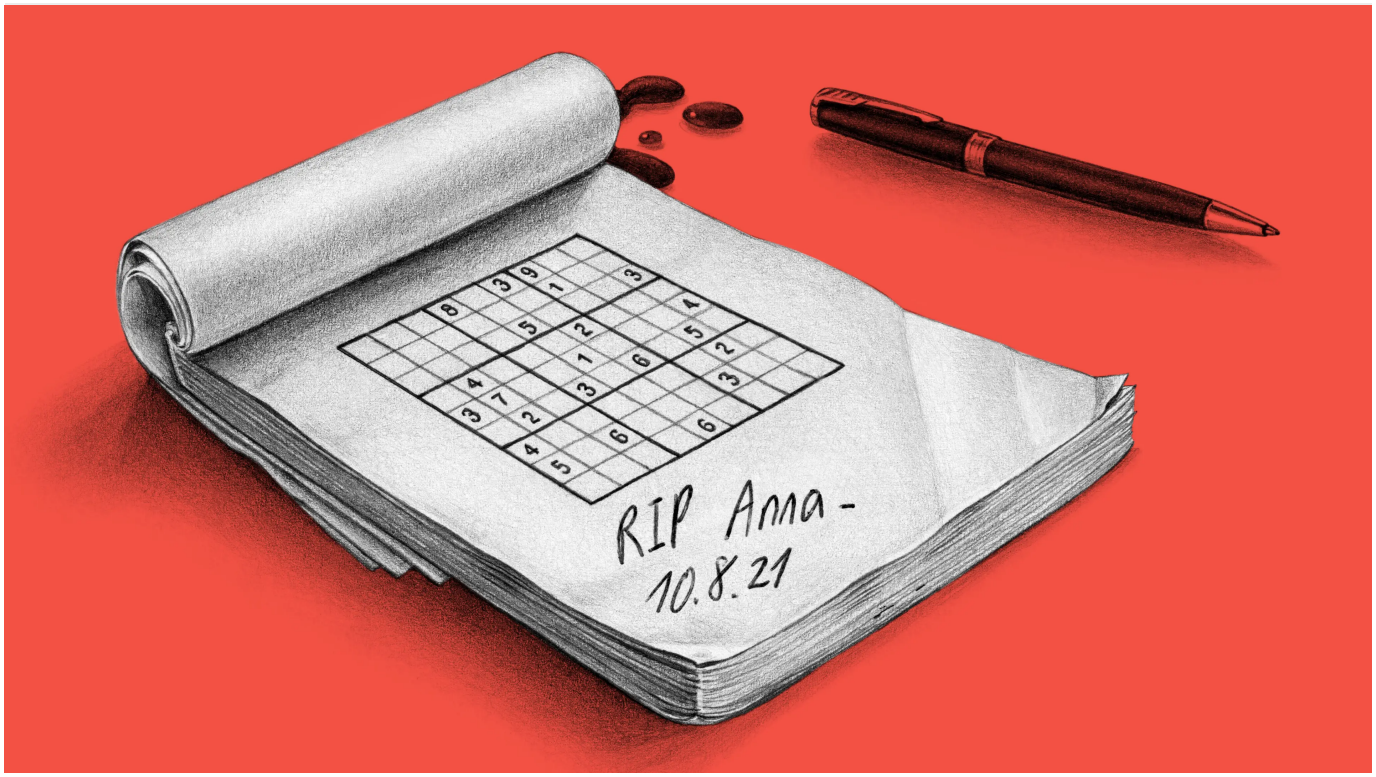
NZZ magazin



Femizid in Bern: Anna war 20, als ihr Freund sie tötete

Die Pflegefachfrau ist eine von vielen. Im Durchschnitt bringt in der Schweiz alle zwei Wochen ein Mann eine Frau um. Inzwischen sterben mehr Frauen als Männer durch Tötungsdelikte. Wieso?

Christine Brand • 01.07.2023, 21.45 Uhr

Anna* ist glücklich. Vor ein paar Monaten hat sie sich vom WG-Leben verabschiedet und ist in die erste eigene Wohnung gezogen. Sie arbeitet als Pflegefachfrau in einem Berner Spital und wird von ihren Kolleginnen wegen ihrer Herzlichkeit und ihrer positiven Energie geschätzt. An diesem Dienstag hat Anna frei; sie und ihr Ex-Freund Fabrice* haben erst kürzlich nach fast drei Jahren wieder zusammengefunden und gerade ein verlängertes Liebeswochenende in Annas neuem Daheim verbracht. Es ist einer der wenigen richtig heissen Sommertage im August 2021. Am Abend will Anna mit ihrer besten Freundin im Stade de Suisse das Champions-League-Spiel der Berner Young Boys gegen den CFR Cluj besuchen. Am nächsten Samstag soll es dann ab in die Ferien gehen.

Doch so weit kommt es nicht. Als die Young Boys den Match mit 3:1 für sich entscheiden, ist Anna tot. Sie wurde nur 20 Jahre alt.

Anna ist eine von 25 Frauen, die im Jahr 2021 in der Schweiz getötet wurden. Das bedeutet, dass im Durchschnitt alle zwei Wochen ein Mann eine Frau umgebracht hat. Fast alle Opfer haben ihren Mörder vor der Tat gekannt. 20 der Frauen starben im häuslichen Bereich, dort, wo sie sich sicher fühlten. Sie alle sind Opfer eines Femizides: eines Tötungsdelikts an einer Frau, einem Mädchen oder an einer als Frau gelesenen Person, das massgeblich mit dem weiblichen Geschlecht des Opfers in Zusammenhang steht. Die polizeiliche Kriminalstatistik zählte für das gleiche Jahr überdies 62 versuchte Tötungsdelikte, bei denen die Frauen den Angriff überlebten. Mehr als eines pro Woche.

Makabrer Abschiedsgruss

Als die Polizisten Annas Wohnung betreten, sind alle Fensterläden geschlossen. Es brennt kein Licht. Anna liegt nackt in der Badewanne, Mund und Nase befinden sich unter Wasser. Auf einem Sudoku-Kalender auf dem Tisch steht mit Kugelschreiber geschrieben: «RIP Anna – 10. 8. 21»: Ein makabrer Abschiedsgruss ihres Mörders.

Den Polizisten ist sofort klar, dass sie es mit einem Tötungsdelikt zu tun haben. Im Badezimmer, im Wohn- und im Schlafzimmer entdecken sie Blutspuren; jemand hat versucht, sie wegzuwischen. Auf dem Fixleintuch stellen sie Glasscherben sicher. Auch die Rechtsmedizinerin schliesst einen natürlichen Tod, einen Unfall und einen Suizid von Anfang an aus. Denn Anna ist am Kopf verletzt; die Ärztin stellt eine Unterblutung und Quetschung des Fettgewebes fest, was darauf hindeutet, dass ihr mit einem Gegenstand auf den Kopf geschlagen wurde, zum Beispiel mit einer Flasche.

Zur Person

PD

Christine Brand ist eine der erfolgreichsten Krimiautorinnen der Schweiz. Die frühere Gerichtsreporterin der «NZZ am Sonntag» lebt in der Schweiz und auf Sansibar. Ihr neuster Roman «Der Feind» ist im April erschienen.

An der Schläfe sichert sie auch einzelne Glasfragmente. «Sie hatte umgangssprachlich gesagt eine heftige Beule», sagt die Ärztin. Anna weist zudem Einblutungen an der Halsmuskulatur wie auch an anderen Stellen am Hals, an der Zunge, am Brustbein und an der Speiseröhre auf. «Die Blutungen am Hals können entstehen, wenn jemand darauf drückt», erklärt die Rechtsmedizinerin. Die Spuren lassen vermuten, dass Anna mit einem Schal und mit dem Duschschlauch gewürgt wurde. In Annas Lunge findet die Ärztin bei der Obduktion Wasser: Anna starb, weil sie Wasser einatmete, was zum Ersticken führte. Entweder ist sie bewusstlos in der Badewanne ertrunken oder ertränkt worden. «Sie wurde drangsaliert, was letztlich zum Tode führte», sagt die Staatsanwältin.

Gemäss dem Bundesamt für Statistik wurden in den letzten zehn Jahren – von 2013 bis und mit 2022 – in der Schweiz 257 Frauen Opfer eines Tötungsdelikts. Im gleichen Zeitraum starben 215 Männer durch eine Gewalttat. Demnach waren in den letzten zehn Jahren 54,5 Prozent der Mordopfer weiblich und 45,5 Prozent männlich. Ganz anders präsentiert sich das Geschlechterverhältnis bei der Täterschaft: 12,2 Prozent der Personen, die in den letzten zehn Jahren eines vollendeten Tötungsdelikts beschuldigt wurden, waren weiblich, 87,8 Prozent der Täter männlich.

Die häusliche Gewalt nimmt zu

Wird eine Frau aufgrund ihres Geschlechts getötet, so spricht man von einem Femizid. Femizide werden in der polizeilichen Kriminalstatistik jedoch nicht gesondert geführt, obwohl Frauenrechtsorganisationen dies fordern. Bei den Tötungsdelikten wird einzig zwischen häuslicher und nicht häuslicher Gewalt unterschieden, aber auch ausserhalb des häuslichen Bereichs gibt es Femizide. In den letzten zehn Jahren wurden im Durchschnitt jedes Jahr 26 Frauen Opfer eines Tötungsdelikts. Insgesamt nimmt die Gewalt im häuslichen Bereich zu. Im Jahr 2022 wurden in diesem Bereich von der Polizei 19 978 Straftaten registriert, das sind 3,3 Prozent oder 637 Straftaten mehr als im Vorjahr. Tätlichkeiten (33%), Drohung (20%), Beschimpfung (19%) sowie einfache Körperverletzung (11%) machen insgesamt 83 Prozent aller polizeilich registrierten Straftaten im häuslichen Bereich aus. (daf.)

Täter ohne Auffälligkeiten

Keine 24 Stunden nachdem Anna tot in ihrer Badewanne aufgefunden worden ist, verhaftet die Polizei Fabrice. Er ist 22-jährig, in der Schweiz aufgewachsen und hat angolanische Wurzeln. Seine Familie ist streng gläubig und gehört den Zeugen Jehovas an. Fabrice war vor drei Jahren während drei Monaten Annas Freund, seit kurzem sind sie wieder zusammen, zumindest aus Annas Sicht.

Fabrice gerät unter Verdacht, weil seine Nummer am Nachmittag des 10. Augusts 2021 mehrmals mit Annas Handy angerufen wurde. Was seltsam ist – denn die Polizei rekonstruiert anhand der rückwirkenden Randdaten seines Handys, dass Fabrice sich zu dieser Zeit bei Anna zu Hause aufhielt. Als die Polizisten Fabrice an seinem Arbeitsplatz festnehmen, finden sie auf seinem Schreibtisch Annas Laptop und in der Tasche seiner Lederjacke ihren Schlüssel. In seinem Rucksack stossen die Beamten auf Annas Handy und auf zwei YB-Schals, die ebenfalls Anna gehörten. Einer ist mit Blut verschmutzt, auch an Fabrices Socken stellen die Polizisten Blutspuren von Anna sicher. Die SIM-Karte von Annas Handy entdecken sie bei Fabrice zu Hause im Mülleimer.

Fabrices Freunde sagen über ihn, er sei ruhig, ausgeglichen und höflich. Eine gute Freundin nennt ihn «einen der besten Menschen, die ich kenne». Die Polizei hingegen ist sicher, dass Fabrice Annas Mörder ist.

> Männer töten in einer Beziehung eher diejenige, die sie nicht verlieren wollen

Wer sind die Männer, die ihre Partnerinnen oder ihre Ex-Partnerinnen töten? «Meistens handelt es sich nicht um psychisch kranke Männer, sondern um Männer ohne vorherige besondere Auffälligkeiten in der Persönlichkeit», sagt die Psychiaterin Nahlah Saimeh, eine der bekanntesten forensisch-psychiatrischen Gutachterinnen Deutschlands. «Bei genauer Betrachtung sieht man dann, dass es narzisstische oder sehr dominante oder auffällig abhängige Männer sind. Häufig sind es Personen mit völlig bürgerlichem Lebensentwurf.»

Nahlah Saimeh spricht denn auch von einem «klassisch bürgerlichen Tötungsdelikt» – weil Männer, die ihre Frauen töten, vielfach vorher gar keine Straftaten begangen haben. Oft gehe es um Besitzansprüche, tiefe Kränkungen, Rache oder Eifersucht. «Männer töten in einer Beziehung eher diejenige, die sie nicht verlieren wollen», erklärt Nahlah Saimeh. «Durch die Tötung kann der Mann zwar praktisch nicht mehr über die Partnerin verfügen, bedeutsamer ist aber, dass kein anderer sie bekommen kann – die Tote bleibt für immer seine.»

Absurde Schutzbehauptungen

Fabrice streitet nach seiner Verhaftung kategorisch ab, Anna getötet zu haben. Er gibt zu, dass sie die letzten paar Tage zusammen verbracht hatten. Er behauptet, sie hätten die ganze Zeit Sex miteinander gehabt. Doch dann sei es zu einem Streit gekommen, weil Anna mit anderen Männern auf Instagram gechattet habe. Er sei wütend geworden, darum sei er rausgegangen, um sich zu beruhigen. Er sei vor dem Haus hin und her spaziert, danach habe er auf seinem Handy Videos geschaut. Anna habe mehrmals versucht, ihn anzurufen, doch er sei nicht rangegangen. Tatsächlich sind ab 19.47 Uhr innerhalb von sieben Minuten sieben Anrufversuche von Annas Handy an Fabrice registriert. Er reagierte mit Kurznachrichten: «Verpiss dich aus meinem Leben» – «Ich hätte das nie erwartet, aber Gott wollte, dass ich das sehe» – «Du hast dich nicht geändert.» Zuletzt: «Schreib mir nie mehr.»

Fabrice behauptet, Anna sei schon tot in der Badewanne gelegen, als er in die Wohnung zurückgekehrt sei. Da habe er gedacht: «Scheisse, ich bin die letzte Person, die mit ihr zusammen war. Scheisse, ich habe hier auch alles angefasst.» Darum habe er geputzt, darum habe er Blutflecken an den Socken gehabt. Das Handy und die YB-Schals habe er mitgenommen, für den Fall, dass er seine Unschuld beweisen müsse.

Fabrice Schutzbehauptungen sind absurd und helfen ihm nicht. Der Schrittzähler seines Handys verrät, dass er die Wohnung nicht wie behauptet verlassen hat. Das Handy registrierte auch keine Display-Aktivität, als er angeblich Instagram-Videos geschaut haben will. Die Polizei geht davon aus, dass er, nachdem er Anna getötet hatte, ihr Handy an sich genommen und sich damit selbst angerufen hat, um falsche Spuren zu legen. Aus demselben Grund schrieb er ihr auch die Nachrichten nach ihrem Tod. Überdies hat er, der immer knapp bei Kasse und wegen eines Betrugsdelikt verschuldet war, per Twint über Annas Handy in mehreren Tranchen Geld auf sein Konto

überwiesen. Die Staatsanwältin erhebt Anklage wegen Mordes.

> “
>
> Das Jahr 2023 ist erst sechs Monate alt – und in der Schweiz haben Männer bis heute zehn Frauen und drei Mädchen ermordet
>
> ”

Während sich die Staatsanwältin auf den Prozess vorbereitet, wird am selben Gericht ein anderer Femizid verhandelt: Im Januar 2023 wird ein 52-jähriger Berner zu 14 Jahren Gefängnis verurteilt, weil er seine Frau vergiftet hat. Im März 2023, einen Monat bevor der Prozess gegen Fabrice beginnt, tötet in Yverdon-les-Bains ein Mann seine Frau und seine drei Töchter, zündet das Haus an und richtet sich selbst. Fünf Tage später schiesst in Windisch ein 43-Jähriger auf seine von ihm getrennt lebende Frau, die schwer verletzt überlebt. Nur Stunden später verletzt ein 38-Jähriger in Wetzikon seine Partnerin mit einem Messer lebensgefährlich. Sieben Tage später, Siders: Ein 88-jähriger Mann ersticht seine 79-jährige Frau. Fünf Tage später tötet in Dietikon ein Mann seine 46-jährige Partnerin mit einem Messer.

«Das Jahr 2023 ist erst sechs Monate alt – und in der Schweiz haben Männer bis heute zehn Frauen und drei Mädchen ermordet», sagt Nadia Brügger. «Ich weigere mich, das in irgendeiner Weise als normal hinzunehmen.» Nadia Brügger ist Literaturwissenschafterin und hat mit www.stopfemizid.ch das

erste Rechercheprojekt zu Femiziden in der Schweiz mitinitiiert. Dazu gehört, dass sie die Femizide zählt und auflistet, weil sie in der polizeilichen Statistik nicht explizit als solche ausgewiesen sind. «Ich begann zu zählen, weil es einen Ort braucht, an dem gesammelt auf die Alltäglichkeit von Morden an Frauen hingewiesen wird», sagt Brügger. «Indem man das Wort ‹Femizid› verwendet, holt man diese Gewalttaten aus dem privaten Bereich, in dem sie häufig versteckt gehalten werden, heraus und sagt: Frauen zu töten, hat in einer patriarchalen Gesellschaft System.»

Das Männliche hat mehr Wert

Am 17. April 2023 steht Fabrice in Bern vor Gericht. Er trägt eine weisse Hose und einen weissen Strickpullover, in der Hand hält er die Bibel der Zeugen Jehovas. Reden mag er nicht; er verweigert auf Anraten seiner Anwälte die Aussage. Also schweigt Fabrice, als der Richter ihn fragt, warum er niemandem aus seinem Umfeld erzählt habe, dass er wieder mit Anna zusammen sei. Fabrice sagt nichts dazu, als ihm der Richter eine frühere Aussage vorhält, wonach er einem Freund gesagt habe, er sei bei einer Frau gewesen, die er «vögeln» könne, für die er aber keine Gefühle empfinde. Fabrice bleibt still.

> “
>
> Vergewaltigung in der Ehe ist erst seit neunzehn Jahren ein Offizialdelikt.
>
> ”

«Männer, die Frauen töten, denken, dass sie einen Anspruch auf Frauen und ihre Körper haben, dass sie ihnen gehören», sagt Nadia Brügger. Femizide seien die Spitze des Eisbergs der geschlechtsspezifischen Gewalt. «Ihr Ausgangspunkt liegt in den patriarchalen Machtverhältnissen unserer Gesellschaft.» Femizide könnten nur in einer Gesellschaft geschehen, die auch hinnehme, dass Frauen getötet würden. Die Abwertung, Kontrolle und Gewalt gegenüber Frauen habe eine sehr lange Geschichte. «Männer sind es gewohnt, über Frauen zu verfügen, ihre Körper regulieren und bewerten zu können.»

«Wir leben auch heute noch in einer Gesellschaft, in der das Männliche in vielen Bereichen mehr Wert hat und die Männer einen höheren Status haben», sagt auch Markus Theunert, Gesamtleiter von männer.ch, dem Dachverband Schweizer Männer- und Väterorganisationen. Noch bis vor vierzig Jahren sei im Gesetz verankert gewesen, dass der Mann das Oberhaupt der Familie sei. Vergewaltigung in der Ehe ist erst seit neunzehn Jahren ein Offizialdelikt. «Die Bilder von männlicher Dominanz sind nicht einfach verschwunden, die Ansprüche der Männer auf Aufmerksamkeit, auf Geld, Güter, Sex, Redezeit, Zuneigung werden nach wie vor eingefordert», sagt Theunert.

«Und Männer meinen, Gewalt und Wut seien gerechtfertigt, wenn sie es nicht bekommen.» Gleichzeitig fehlen den Männern laut Theunert entscheidende Fähigkeiten bei der emotionalen Selbstfühlung. «Manche Männer sind schlicht nicht in der Lage, Konflikte anders zu lösen als mit Gewalt, sie können nicht mit Ohnmacht, Überforderung und Ängsten umgehen.»

Der Femizid ist bei den Angehörigen jeden Tag präsent

Bringt ein Mann eine Frau um, werden jedes Mal auch Angehörige und

Freunde zu Opfern. Während Fabrice im Gerichtssaal schweigt, wollen Annas Vater und ihre Mutter reden. «Mein Leben hat sich nach Annas Tod massiv verändert», sagt der Vater. Er funktioniert noch bei der Arbeit, aber sein Modellbauhobby kann er nicht mehr ausführen, er erträgt keine Konfrontationen mehr, Filme kann er nicht mehr schauen, sich konzentrieren fällt ihm schwer. Auch die Mutter lenkt sich durch Arbeit ab. «Aber sobald man wieder zu Hause ist, kommt alles hoch, es ist wie ein Hammer, manchmal stärker, manchmal weniger stark, aber es ist jeden Tag präsent.» Früher hat Annas Mutter viel gelesen, das geht jetzt nicht mehr.

Annas Bruder kann dem Gericht nicht über den Verlust seiner Schwester berichten: Er hat sich ein Jahr nach Annas Tod das Leben genommen. «Ich vermute, dass der Tod seiner Schwester einen grossen Einfluss auf sein Leben und auf seinen Suizid hatte», sagt der Vater, der innerhalb von dreizehn Monaten seine beiden Kinder verloren hat. Die Frage nach dem Warum wird ihm nicht beantwortet – weil Fabrice bis zum Schluss bestreitet, der Täter zu sein.

Länder mit Macho-Kultur

In den letzten zehn Jahren wurden 124 Schweizer und 82 Ausländer beschuldigt, im Rahmen von häuslicher Gewalt getötet zu haben. Ausländer sind damit gemessen an ihrem Anteil an der Bevölkerung überproportional vertreten. Für Nadia Brügger ist geschlechtsspezifische Gewalt jedoch kein Problem einer bestimmten Gruppe von Männern, sondern von Männern insgesamt. «Wenn man denkt, dass Gewalt gegen Frauen nur das Problem der anderen ist, ist das eine Strategie, um die massive Gewalt, die Frauen täglich erfahren, von sich fernzuhalten, um sich nicht damit auseinanderzusetzen», sagt sie.

> Die Frau gehört einfach zum Besitz.

Doch je patriarchischer ein System, desto eher wird Gewalt an Frauen akzeptiert. «Länder mit einer ausgeprägten Macho-Kultur oder einem stark patriarchalen Verständnis haben ein grosses Problem mit schwerer Gewalt gegen Frauen», sagt die Psychiaterin Nahlah Saimeh. «Das scheint mir mit der Pervertierung des eigentlichen Schutzgedankens zu tun zu haben: Die Frau gehört einfach zum Besitz.» Und mit Gegenständen, die man sein Eigen nenne, könne man ja verfahren, wie man wolle.

So, wie Fabrice es mit Anna tat. Als könne er mit ihr machen, was er wolle. Am Schluss wollte er sie töten. «Zuerst möchte ich betonen, wie schockiert wir am Gericht über die Tötung waren», erklärt der Richter in der Urteilsverkündung. Anna sei am Anfang ihres Lebens gestanden, habe Träume und Hoffnungen gehabt. «Sprachlos hat uns auch das Verhalten des Täters nach der Tat gemacht.» Für das Gericht ist der Straftatbestand des Mordes zweifelsfrei erfüllt. Es verurteilt Fabrice zu einer Gefängnisstrafe von 16 Jahren.

Einen Monat nachdem der Richter das Urteil verlesen hat, wird in Vevey eine 37-jährige Frau von ihrem Lebenspartner ermordet. Einen Tag später stirbt in Lausanne eine 23-Jährige nach der Messerattacke ihres Partners.

*Namen geändert

NZZ am Sonntag, Hintergrund

Weiterlesen

Zu Hause leben Frauen mit Abstand am gefährlichsten

Das wirksamste Mittel gegen die Gewalt in Beziehungen mag banal klingen. Es heisst: darüber sprechen.

Claudia Franziska Brühwiler

Nur für Sie

Alles anzeigen →

Was zählt d
der Rekord
Bergsteiger
Lavaud?

Stephanie Geiger

in Sophie

Wie True
auch in de
Musikbra
hält

Seraina Schöpf

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.